

*Auszug aus dem Nationalparkplan des Nationalparks Jasmund*

Stand: 1998  
Herausgeber Landesnationalparkamt Mecklenburg-Vorpommern  
und Specker Schloß  
Redaktion: 17192 Speck

## **Böden**

Über die Standortsverhältnisse und Böden im Nationalpark liegen derzeit nur zum Teil detaillierte Karten vor, die durch den VEB FORSTPROJEKTIERUNG POTSDAM, BT Schwerin 1983 neu aufgelegt wurden (M : 10.000). Sie basieren auf der Standortkartierung von BÖGE und HASENFUSS (1959). Es handelt sich aber hierbei lediglich um eine Umstufung der damaligen Kartierung und eine partielle Überarbeitung. Auch die Humusformen sind nur an wenigen Stellen kartiert.

Basierend auf der Kartierung von 1959 und unter Verwendung einiger Bodenprofile werden die Böden der Stubnitz folgendermaßen charakterisiert.

### Moränenböden

Im Bereich der Steilhänge an der Küste und in den jungen Bachtälern ist durch die Bodenerosion dafür gesorgt, daß ständig  $\text{CaCO}_3$ -haltiges Material in die Prozesse der Bodenbildung einbezogen wird. Solche Bodenprofile gehören zu den Pararendzinen. Diese Bodentypen haben nach Reuter (l.c.) in unseren Jungmoränenlandschaften im Postglazial eine große Rolle gespielt.

In den Moränendecken in Plateaulage ist die Bodenbildung soweit fortgeschritten, daß sich Braunerden bzw. Lessivé gebildet haben. Die Braunerde gehört zu den häufigen Bodentypen der Stubnitz; sie konnte sich überall dort entwickeln, wo der Geschiebelehm von Sanddecken überlagert ist. Die Braunerden zeigen im Gebiet durchweg schwächere bis stärkere Podsolierungsmerkmale. Die Humusform dieser Braunerden ist Mull, Mullartiger Moder oder Moder. So können alle Abstufungen von der schwach podsoligen Braunerde über die mäßig podsolige Braunerde bis zur deutlich podsoligen Braunerde beobachtet werden. In den Sanddecken mit geringerer Basensättigung überwiegen schließlich die Podsolierungsvorgänge, so daß Böden vom Typ der Braunerde - Podsole entstehen.

Ein großer Teil der Böden mit Kuppenlagen sind nach heutigen Erkenntnissen als gekappte Böden einzustufen und sind den Rumpfrosterden zuzuordnen. Diese sind in der Regel von der Nährkraft her ca. eine Stufe schlechter als vergleichbare Braunerden.

Da zusätzlich Aushagerungserscheinungen (Laubverblasungen u.a.) zu verzeichnen sind, kann grundsätzlich von einer Senkung der Nährkraft um eine Stufe ausgegangen werden.

Auch die Lessivés können, besonders in Kuppenlage, stark verarmt sein. Ein in dieser Hinsicht aufschlussreiches Profil beschreibt Reuter (1962). Es zeigt deutlich, wie stark eine Versauerung und

Rohhumusbildung, verbunden mit einer Podsolierung, selbst unter natürlicher Vegetation (Blaubeer-Buchenwald) fortschreiten kann.

Eine weniger starke Verarmung des Oberbodens dürfte in der Stubnitz die Regel sein, so dass Horizont-kombinationen angetroffen werden, bei denen eine podsolige Braunerde über den typischen Lessivé-Horizonten entwickelt ist.

Echte Gleyböden (Mullgley) treten im Gebiet nur lokal im Bereich der Bachtäler und Quellen auf. Häufiger ist dagegen der Typ des Moorgleys oder - bei entsprechender Moormächtigkeit - ein Gley Moor. Es handelt sich dabei in den zahlreichen Quellmooren um eutrophen, milden Bruchwaldhumus mittlerer bis hoher Basensättigung, oder in den Birkenbrüchen und ähnlichen Bildungen um saure Rohhumusgleye. Noch lokaler und kleinflächiger treten Zwischen- und Hochmoortorfe auf. Öfter sind die kleinen Hochmoore entwässert, so dass Böden vom Typ des Dystrophen Rankers oder des Torfmoderrankers zu beobachten sind. Die Struktur der Auenböden im unmittelbaren Bereich der Bäche ist so gut wie unbekannt.

Anhangsweise seien auch die Unterwasserböden, die entsprechend dem Charakter der Gewässer als Torfgyttia bzw. Dygyttia bezeichnet werden müssen, erwähnt.

### Kreideböden

Auf der anstehenden Kreide mit einem Kalziumkarbonatgehalt von über 90% findet man Rendzinen aller Entwicklungsstufen. Auf den Schutthalden der Uferhänge ist stellenweise von einer Bodenentwicklung noch kaum zu sprechen, solche Stadien gehören zum Typ des Kalksyrosems. Mit stärkerer Humusakkumulation bilden sich Protorendzinen und schließlich mullartige Rendzinen. Bei verminderter Bodenerosion in Plateaulage treten typische Mullrendzinen auf. Als nächste Entwicklungsstufen müssen mehr oder weniger verbraunte Rendzinen und schließlich Kalkbraunerden betrachtet werden. Dabei ist noch nicht eindeutig geklärt, inwieweit eine solche Entwicklung sekundär durch silikatreiches Moränenmaterial beeinflusst ist.

Kalkbraunerden können in der Regel in Muldenlagen beobachtet werden. Hier ist eine Beteiligung von Moränenmaterial an der Profilausgestaltung sehr wahrscheinlich. In den Bachtälern treten über Kreide auch vergleyte Kalkbraunerden auf.

Insgesamt lassen sich die vorhandenen Böden gut klassifizieren. Braunerden, Parabraunerden, Rendzinen, Pararendzinen sowie Lehm- und Tieflehmfahlerden nehmen eine Fläche von ca. 1.520 ha der insgesamt 1.950 ha ein. An mineralischen und organischen Naßstandorten finden wir ca. 165 ha im Gebiet.